Stefan Schröder

„Displaced Persons" im Rheinland – das Nachkriegsschicksal befreiter Zwangsarbeiter in regionaler Perspektive

Das rheinische Teilgebiet des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen wurde schon Monate vor der Kapitulation des „Dritten Reiches" am 8. Mai 1945 zum Kriegsschauplatz. Damit scheint für die ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, aber auch die ausländischen Kriegsgefangenen in diesem Gebiet schon früher die Chance auf Befreiung und das Ende ihrer Leidenszeit in Deutschland gekommen zu sein. Doch es bedarf eines präzisen Blickes auf die regionalen Verhältnisse, um hierüber genauer Auskunft zu geben. Dabei ist nicht nur von Interesse, unter welchen Umständen ihre Befreiung vonstatten ging. Ebenso wichtig ist es, ihr Nachkriegsschicksal über einen Zeitraum mehrerer Jahre in den Blick zu nehmen. Erst dann lässt sich ermessen, ob und wann sie wieder Fuß fassen konnten – in ihren Heimatländern, aber auch in verschiedenen Ländern der westlichen Hemisphäre. Dieser Artikel möchte einen Blick auf die im nördlichen Rheinland eingesetzten Ausländer werfen und versuchen, diese Entwicklung einzubetten in die Verhältnisse Westdeutschlands und der Britischen Besatzungszone. Die rheinischen Regierungsbezirke Trier und Koblenz gehörten zur Amerikanischen Besatzungszone und stellen eine eigene Forschungsregion dar. Sie bleiben daher unberücksichtigt. Forschungen speziell zur Region Nordrhein liegen noch nicht vor. Dieser Artikel beruht auf einem ersten Überblick grundlegender Quellen und Literatur. Er kann daher nur eine Skizze der DP-Geschichte im Rheinland darstellen.

I.

Als DPs wurden die befreiten ausländischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen von den Alliierten bezeichnet. DPs steht für Displaced Persons. Diese Bedeutung von „displaced" im Sinne von „verschleppt" war eine Neuschöpfung, denn zuvor bezeichnete dieser Begriff nur Gegenstände, die nicht am richtigen Ort abgelegt waren. Nun definierte er eine besondere Personengruppe, nämlich „Zivilpersonen, die sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates befinden; die zwar zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollen, dieses aber ohne Hilfestellung nicht zu leisten vermögen".[1] Diese erste Definition entstammt einem Handbuch des Alliierten Oberkommandos (SHAEF) vom November 1944, als die alliierten Truppen gerade erst die ersten DPs befreit hatten – allerdings noch nicht in der Millionenzahl, die auf deut-

[1] Wolfgang Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer, Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985, S. 16.

Geschichte im Westen (GiW) Jahrgang 18 (2003), S. 180–204.
© Rheinland-Verlag GmbH, Köln. ISSN 0930-3286.

schem Territorium zu erwarten war. Am 4. Juni 1944, zwei Tage vor der alliierten Landung in der Normandie, wurde der so genannte „Outline Plan" an die alliierten Militärstäbe verteilt, in dem erstmals und noch vage damit gerechnet wurde, im Laufe der folgenden Kampfhandlungen auf über 11 Millionen DPs und nichtdeutsche Flüchtlinge zu treffen, die zunächst als logistisches Problem wahrgenommen wurden. Es sollte verhindert werden, dass diese Menschen die militärischen Operationen beeinträchtigen und die Vormarschwege verstopfen würden; deshalb wurde ihnen durch Flugblätter, Rundfunkaufrufe und mündliche Appelle der Befehl gegeben, keine Ortswechsel vorzunehmen.[2] Wie groß die Gruppe der zu befreienden Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im September 1944 im nördlichen Rheinland war, verdeutlichen Statistiken der Gauarbeitsämter Essen, Düsseldorf und Köln-Aachen vom September 1944. Demnach waren dort 361.385 Ausländer eingesetzt, darunter 158.656 Ostarbeiter.[3] Ende November zusammengestellte westalliierte Schätzungen gingen für die gleiche Region von 555.000 DPs aus.[4] Diese Zahl scheint aber zu hoch gegriffen zu sein. Das alliierte Oberkommando sah für ihre Unterbringung Normlager für je 3.000 DPs vor.[5]

Auf die ersten DPs trafen die westalliierten Truppen bei ihrem Vormarsch durch Frankreich, Belgien und die Niederlande, wo sie zwischen Juni 1944 und März 1945 fast eine Viertelmillion DPs befreiten.[6] Erstmals mussten die Alliierten auch etwas feststellen, was sie in ihren Planungen völlig vergessen hatten: Die DPs waren nicht leicht lenkbar, dankbar und ohnmächtig, sondern handelten spontan, verhielten sich äußerst unvernünftig und waren schwer zu kontrollieren. Mit Erschrecken nahmen die Militärs erste Fälle von Plünderungen, Raubüberfällen und Mord zur Kenntnis.[7] Diese kurzzeitig stark erhöhte Kriminalitätsrate sollte die Kampftruppen noch bis Mitte 1945 begleiten. Wie sah es nun im nördlichen Rheinland aus? Bislang ist meist erst der Rheinübergang der alliierten Truppen im März 1945 für Historiker wieder bemerkenswert gewesen, weil anschließend die befreiten Zwangsarbeiter in jener Größenordnung erreicht wurden, die in Millionen zu zählen war. Doch auch linksrheinisch waren DPs befreit worden. Es wird deshalb zunächst versucht, die Monate bis zum März 1945 ein wenig genauer darzustellen. Schon im September 1944 wurden mit Roetgen und Monschau die ersten deutschen Orte besetzt; am 21. Oktober kapitulierte Aachen.[8] Viel weiter kamen die amerikanischen Truppen bis Dezember nicht. Die deutsche Großoffensive in den Ardennen Mitte Dezember drängte die alliierten Truppen zurück und verhinderte zunächst einen weiteren Vormarsch.[9] Am 8. Februar 1945 stießen die 1. Kanadische Armee und die 9. US-Armee im Raum Kleve-Xanten schließlich

[2] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 23f.

[3] Vgl. Mark Spoerer, NS-Zwangsarbeiter im Deutschen Reich, Eine Statistik vom 30. September 1944 nach Arbeitsamtsbezirken, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 49 (2001), S. 665-684, hier: S. 678f. Gauarbeitsamt Düsseldorf: 135.524; Essen: 109.960; Köln-Aachen: 115.901. Die Zahlen aus Essen und Köln-Aachen stammen allerdings vom 30. Juni 1944.

[4] Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ), Fi01.87-0251f., SHAEF G-5, Estimates of Displaced Persons Population in Germany, 29.11.1944. Regierungsbezirke Düsseldorf (382.000), Aachen (56.000) und Köln (117.000).

[5] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 31.

[6] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 26f.

[7] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 29.

[8] Vgl. Klaus-Dietmar Henke, Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München ²1996, S. 153–155.

[9] Vgl. Henke, S. 158f.

von Norden ins Rheinland vor. Aber erst am 2. März standen die Alliierten am Rhein bei Neuss. Am 6. März wurde Köln besetzt, nachdem die 1. US-Armee inzwischen aus dem Raum Aachen bis Köln und Bonn an den Rhein vorgedrungen war. Im südlichen Rheinland wurde ein erster Brückenkopf bei Remagen auf rechtsrheinischer Seite errichtet.[10] Bei Wesel setzten britische Truppen am 23./24. März über den Rhein. Schon eine Nacht vorher waren US-Truppen bei Oppenheim, südlich von Mainz, auf die östliche Rheinseite vorgestoßen.[11] In einer Zangenbewegung wurde in den nun folgenden Tagen bis zum 1. April das Ruhrgebiet eingekesselt. Zunächst war der Ruhrkessel riesig und reichte bis Lippstadt. Bis zum 17. April dauerten die Kämpfe um das industrielle Herz Deutschlands.[12] Dann war auch das Gebiet rechts des Rheins vollständig in alliierter Hand.

Doch wo waren die ausländischen Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen geblieben? Wie überall, wo die Front näher rückte, hatten die Deutschen schon auf dem linken Rheinufer versucht, die Ausländer vor der Front her nach Osten zu treiben, was ihnen im großen und ganzen auch gelang.[13] Rund um Aachen waren die Zwangsarbeiter, wenn auch nicht ausnahmslos, schon im Herbst 1944 evakuiert worden.[14] Beispiele von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern der IG Farben in Leverkusen zeigen, dass sie in Richtung Hückeswagen gebracht und dort befreit wurden. Manche kamen sogar bis Wetzlar, andere nur bis Mettmann und Solingen.[15] Am rechtsrheinischen Niederrhein wurde ein Zwangsarbeiterlager in Rees am Tag vor der britisch-kanadischen Rheinüberquerung in diesem Gebiet nur zur Hälfte evakuiert; ein Teil der Zwangsarbeiter musste bleiben und Panzergräben ausheben, der Rest wurde Richtung Isselburg geführt.[16] Jedenfalls sind die meisten Ausländer nicht dort befreit worden, wo sie zuvor Zwangsarbeit hatten leisten müssen. Dennoch ist es sicher nicht erschöpfend festzustellen, links des Rheins habe es kein DP-Problem gegeben und dafür das Beispiel zu bemühen, im Januar 1945 seien den Allierten bei Aachen gerade 29 DPs in die Hände gefallen.[17] Immerhin befanden sich linksrheinisch Ende März 145.000 DPs in Sammellagern; 45.000 Franzosen, Belgier, Niederländer und Luxemburger waren sogar schon repatriiert worden. Und ungezählte Tausende waren auf eigene Faust nach Westen unterwegs. Das Verhalten dieser DPs links des Rheins nach der Befreiung dürfte sich nicht wesentlich von dem der befreiten Millionen von DPs östlich des Rheins unterschieden haben. Exzessive „Ferienstimmung", eine Kombination aus Ausgelassenheit, Hunger und Rachebedürfnis waren die Charakteristika, die von den alliierten Soldaten als eine Art Befreiungskomplex gedeutet wurden.[18] Beispiele dafür gibt es

[10] Vgl. Henke, S. 345ff.

[11] Vgl. Henke, S. 385ff.

[12] Vgl. Henke, S. 399-402.

[13] Vgl. Earl F. Ziemke, The U.S. Army in the Occupation of Germany, 1944-1946, Washington, D.C. 1975, S. 168.

[14] Vgl. Thomas Müller (Bearb.), Zwangsarbeit im Kreis Aachen, Aachen 2002, S. 91f. Diese Studie ist im Internet unter http://www.kreis-aachen.de/kreis-aachen/internet.nsf/vwContentFrame/N25CYFRS015LKIZDE mit dem Stichwort „zwangsarbeit" zu finden. Zuletzt aufgerufen am 01.09.2003.

[15] Vgl. Valentina Maria Stefanski, Zwangsarbeit in Leverkusen, Polnische Jugendliche im I.G. Farbenwerk, Osnabrück 2000, S. 401f.

[16] Vgl. Jan Krist, Die Hölle von Rees, Erinnerungen an ein Zwangsarbeiterlager, Konstanz 1995, S. 166.

[17] So überspitzt bei Henke, S. 413. Differenzierter: Ziemke, S. 168. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 26, S. 260 Anm. 14.

[18] Vgl. Henke, S. 413f. Ziemke, S. 200.

aus dem linksrheinischen Kreis Erkelenz, wo das Dorf Hetzerath im März 1945 vollständig geräumt wurde, um Platz für DPs zu machen. Mehr als 7.000 sowjetische DPs sollen dort gesammelt worden sein. Ein weiteres, kleineres Lager bestand zur gleichen Zeit in Keyenburg. Der damalige Landrat berichtet von Überfällen, Straßenraub, Morden und Brandstiftungen im Umfeld des Lagers in Hetzerath. Die amerikanische Lagerwache habe dies nicht verhindern können. Bewaffnete Banden von DPs hätten auf die Lagerwache geschossen und diese sogar mit Handgranaten angegriffen.[19] Das größte linksrheinische DP-Sammellager unter amerikanischer Obhut bestand aber in einer ehemaligen Kaserne in Brand bei Aachen, wo nach kurzer Zeit 15.000 DPs untergebracht waren. Es diente schnell auch als Durchgangslager für die heimkehrenden westeuropäischen DPs. Täglich wurden hier 700 bis 1.000 DPs durchgeschleust. Ein amerikanischer Major fasste seine Eindrücke über das Lager Aachen-Brand so zusammen:

> „In Aachen gab es tausende russischer DPs. [...] Sie lebten in einer großen Kaserne, und es muss gesagt werden, dass sie in höchstem Maße dreckig waren. Sie zerstörten die Lichtleitungen jedesmal, wenn sie gerade installiert waren. Telefone wurde aus der Wand gerissen. Fenster zerbrochen, sobald sie eingebaut waren. Brände brochen „zufällig" aus. Ein Verbindungsoffizier wurde ermordet; und das Lager befand sich in einem konstanten Zustand von Chaos. Die Kampftruppen erhielten die „Verantwortung" für das Camp. Sie gaben jeden nachmittag Pässe an eine Gruppe von DPs aus, um die Stadt zu besuchen. Diese Besuche waren Beutezüge. Die DPs verließen das Lager mit leeren Körben und Brieftaschen und kehrten bei Einbruch der Nacht bepackt wie Kamele mit allen Arten von Gütern zurück. Es gab zahlreiche Morde, Vergewaltigungen und Raubüberfälle. Einige Russen wurden ins Gefängnis gesteckt, aber sie machten so viel Ärger, dass sie in das Zuchthaus in Ebrach überstellt werden mussten. Alles wurde in einer Art Samthandschuh-Politik durchgeführt, was nicht förderlich für die Disziplin war."[20]

In diesem Praxisbericht zeigt sich die Schärfe des Problems, aber auch die Hilflosigkeit der US-Kampftruppen, die plötzlich Aufgaben zu übernehmen hatten, auf die sie nicht vorbereitet waren. Denn gerade in den ersten Monaten auf deutschem Boden, bis zur Kapitulation Anfang Mai, waren nur wenige Hilfsteams karitativer Organisationen zur Unterstützung der alliierten Truppen zur Stelle. So hingen Kontroll- und Fürsorgemaßnahmen für die DPs vom Geschick der örtlichen Militär-Kommandanten ab. Weitere DP-Camps der ersten Monate bestanden in Anrath und Krefeld für je 3.000 DPs, zwei kleinere bestanden in Duisdorf bei Bonn.[21] In der Umgebung von Köln existierte vom 10. bis 12. März kurzzeitig ein DP-Lager in Arnoldsweiler bei Düren[22] und ab Mitte März ein DP-Lager im Gebäude der ehemaligen Abtei Brauweiler für etwa 3.000 DPs. Außerdem entstanden in Köln direkt nach der Rheinüberquerung durch die US-Truppen Ende März DP-Sammelzentren in der Etzelkaserne Köln-Junkersdorf für ca. 5.000 DPs und in der Luftwaffenkaserne Köln-Ossendorf für ca. 9.000 DPs.[23] Vor der Rhein-

[19] Vgl. Jack Schiefer, Zerstörung und Wiederaufbau im Kreise Erkelenz, Aachen [1948], S. 27f., S. 33.

[20] Vgl. Ziemke, S. 201f. Zitat S. 202.

[21] Vgl. Ziemke, S. 203.

[22] Vgl. Historisches Archiv der Stadt Köln (Hrsg.), März '45, Kriegsende in Köln, Ausstellung zum 50. Jahrestag der Besetzung Kölns durch amerikanische Truppen, Ausstellungskatalog, Köln 1995, S. 95.

[23] Vgl. die Zwangsarbeiterlagerdatenbank des Kölner NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus, im Internet unter http://www.museenkoeln.de/ns-dok/db/lager/form.asp , 30.07.2003; Stichwort: „displaced".

überquerung hatten sich die Briten am Niederrhein auf die Einrichtung zweier größerer Lager beschränkt. Das erste wurde in einem zerstörten Kloster in Kevelaer, das zweite, ein riesiges Zeltlager für 20.000 Personen, in Bedburg eingerichtet. Noch in der Woche vor der Rheinüberquerung wurden 2.000 DPs durch das Lager in Kevelaer geschleust, von denen 1.500 via Eindhoven nach Belgien repatriiert wurden.[24]
Es ist bislang nicht möglich, für diese ersten Monate des Jahres 1945 einen vollständigen Überblick der DP-Sammelzentren zu geben. Kleinere DP-Lager, meist die Zwangsarbeiter-Behausungen der Kriegszeit, gab es fast überall. Saul Padover, ein amerikanischer Offizier der Divison für Psychologische Kriegsführung, beschreibt eine Szene aus Rheindahlen bei Mönchengladbach:

> „In Rheindahlen schien es überhaupt keine Deutschen mehr zu geben. Die einzigen Zivilisten waren, wie üblich, Zwangsarbeiter, meist Polen und Ukrainer, die es sich gutgehen ließen. Nachdem die Alliierten sie befreit hatten, liefen sie wie die Herren durch die Stadt und nahmen sich, wonach ihnen der Sinn stand. Ein junger selbstsicherer Pole bat mich um eine Zigarette. Er [...] hatte, wie er sagte, vier Jahre in deutschen Bergwerken gearbeitet. Er hatte viel Geld, das er in den Häusern gefunden hatte, und er wollte Zigaretten kaufen. Geld spielte keine Rolle. Ich fragte ihn, wie er sich als freier Mensch fühle. „Wie Urlaub!" rief er lachend. „Keine Arbeit, kein nichts. Deutsche kaputt! Für uns wie Urlaub!"
>
> Er führte mich zu einer Baracke, in der einhundertfünfzig Ukrainer hausten. Der Schuppen war dreckig und kalt, es gab weder fließendes Wasser noch Toiletten. Die Ukrainer umringten mich und redeten in einer Mischung aus Polnisch, Ukrainisch und gebrochenem Deutsch auf mich ein. Zum Glück verstand ich etwas Polnisch, so daß ich ihrem Bericht in den Grundzügen folgen konnte. Es war die bekannte Geschichte von brutaler Verschleppung und Sklaverei. Sie waren seit drei Jahren in Deutschland, hatten zumeist in Düsseldorfer Fabriken gearbeitet. Im letzten November, während unserer mißlungenen Offensive, waren sie zum Ausheben von Panzergräben nach Rheindahlen geschafft worden. Die Deutschen hatten sie in der üblichen Weise behandelt: vierzehn Stunden Arbeit täglich, zu essen bekamen sie Wassersuppe und trockenes Brot und einmal die Woche hundertfünfzig Gramm Margarine. Wer vor Entkräftung nicht mehr arbeiten konnte, wurde geschlagen."[25]

Dieser Erlebnisbericht zeigt den Zusammenhang von dem für unvorbereitete Beobachter so schockierenden Fehlverhalten vieler DPs und ihren Erlebnissen als Zwangsarbeiter.
Der Rhein war nicht nur ein militärisches Hindernis. Denn vor allem Wasserläufe wurden als Barrieren genutzt, um die DPs zu sammeln und unkontrollierte Wanderungsbewegungen zu verhindern. Neben dem Rhein waren dies beispielsweise auch der Dortmund-Ems-Kanal, die Weser und die Elbe, aber auch die Lippe bis zum Dortmund-Ems-Kanal und die Ruhr.[26] DPs,

[24] IfZ, OMGUS, 3/172-3/12, SHAEF G-5 Displaced Persons Report No. 37, 9.7.1945, DP Sub Section, Military Government, Second Army, S. 1.

[25] Saul K. Padover, Lügendetektor, Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45, Frankfurt am Main ²1999, S 225f.

[26] Vgl. F.S.V. Donnison, Civil Affairs and Military Government, North-West Europe 1944 – 1946, London 1961, S. 347f. Martin Bossenbroek, De Meelstreep, Terugkeer en opvang na de Tweede Wereldoorlog, Amsterdam 2001, S. 29.

die diese Grenzen überqueren wollten, wurden meist in nahegelegene Sammelzentren gebracht, von denen aus ihre Repatriierung nach den Maßgaben alliierter Transportkapazitäten und den politischen Prioritätensetzungen am Besten umzusetzen war. In den Monaten bis zum Zusammentreffen amerikanischer und sowjetischer Truppen bei Torgau an der Elbe am 25. April 1945[27], der einen Austausch von DPs in Ost- oder Westrichtung überhaupt erst möglich machte, war im Westen nur die Repatriierung der westeuropäischen DPs, also vor allem der Franzosen, Niederländer und Belgier, möglich. Durch die Nähe zur Heimat waren besonders viele dieser DPs eigenmächtig unterwegs und bildeten endlose Konvois entlang der Hauptstraßen. Saul Padover sprach von einer regelrechten Völkerwanderung - bis auf die Juden seien alle Nationalitäten Europas vertreten gewesen.[28]
Einen kleinen Eindruck von den amerikanischen Sammlungs- und Repatriierungsbemühungen liefert ein Zeitungsbericht aus dem „Kölnischen Kurier", einer deutschsprachigen Publikation der US-Armee, von Anfang Mai. Er stellt selbstverständlich die Erfolge in den Vordergrund, die die amerikanische „Befreiungsarmee" bei der Repatriierung erzielte:

> „All diese Leute, denen Deutschland ihre Heimat geraubt hat, werden an Sammelstellen auf den Landstraßen aufgegriffen und in Lastkraftwagen den Lagern zugeführt. [...] Die russischen und polnischen Verschleppten bleiben in den Lagern, bis ihre Länder in der Lage sein werden, sie heimzuschaffen. Die Franzosen, Holländer und Belgier haben mit der Heimbringung ihrer Landsleute begonnen." – Davon wurde eingangs berichtet: „Braune Motorbarken der amerikanischen Armee setzen bei Köln in beiden Richtungen über den Rhein. Am linken Ufer kommen sie voll besetzt an, leer fahren sie an das rechte Ufer zurück. Heute führen sie ungewohnte Ladung – nicht kampflustige Truppen, nicht Kriegsmaterial, sondern Männer, Frauen und Kinder aller Nationalitäten, die im Begriff sind, die schönste aller Fahrten anzutreten – die Fahrt in die Heimat."[29]

Hier wird nur ein Teil der Repatriierung beschrieben: die der Westeuropäer. Die Amerikaner brachten die niederländischen DPs per LKW direkt nach Roermond, die Belgier und Franzosen nach Mönchengladbach und von dort per Bahn nach Lüttich oder Valenciennes. Außerdem wurden alle den Rhein überquerenden DPs zur Typhusprävention mit DDT bestäubt und registriert.[30] Viele Franzosen, Belgier und Niederländer brauchten keine Repatriierungshilfe, und auch die übrigen DPs waren ohne weiteres zur Rückkehr bereit. Die optimistische Darstellung des Zeitungsartikels war noch unbeeinflusst von den Schwierigkeiten bei der Repatriierung der osteuropäischen DPs, die aber erst im Frühsommer 1945 begann.

[27] Vgl. Henke, S. 657f.
[28] Vgl. Padover, S. 279.
[29] Kölnischer Kurier, 5.5.1945: „D.P. (Displaced Persons)". Zum Kölnischen Kurier vgl. Ziemke, S. 281.
[30] National Archives, Washington, D.C. (NARA), RG 407-109-5, 9th Army After Action Reports, G-5 Section, AA rpt 1–15 April, S. 1.

II.

Der April 1945 markiert in mehrerer Hinsicht einen Einschnitt in Bezug auf die DPs. Durch das schnelle alliierte Vorrücken und die Befreiung des Ruhrgebietes schnellten die Zahlen der befreiten DPs wie erwartet in Millionenhöhe. Gleichzeitig war die Front bald so weit entfernt, dass die alliierten Kampftruppen den Einheiten für die Militärverwaltung (Military Government Detachments) das Feld überlassen konnten. Damit wurden Versorgung und Betreuung der DPs in geschulte Hände gelegt. Die Verpflegung der DPs, eine dringliche Angelegenheit, war in ihrer Höhe festgelegt. Sie sollten täglich 2.000 Kalorien bekommen, die durch Armeerationen und örtlich requirierte Lebensmittel zusammengestellt wurden. Als Alliierte mit Anspruch auf 3.600 Kalorien galten französische und sowjetische Kriegsgefangene.[31] Dies stellte ein enormes logistisches Problem dar. Denn bei nicht ausreichender Lebensmittelversorgung stand zu befürchten, dass die DPs in noch größerer Zahl eigenmächtig für ihr Wohl sorgen, also plündern würden und damit die Sicherheitslage drastisch verschärft würde. Gleichzeitig markiert der April 1945 den Beginn der Unterstützung in der DP-Betreuung durch die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA). Diese Organisation war 1943 gegründet worden, um Flüchtlings- und Wiederaufbauhilfe zu leisten. Die UNRRA-Teams wurden dem Militär unterstellt. Sie bestanden idealerweise aus 14 Personen. In der Praxis wurden die Teams aber aus Personalmangel oft auf 7–8 Personen ausgedünnt, in der Hoffnung, qualifizierte DPs für Teamaufgaben rekrutieren zu können, wie es dann auch oft der Fall war.[32] Im amerikanisch besetzten Teil des Rheinlands war der Kommandeur der 9. US-Armee im April dennoch gezwungen, rund 10.000 Soldaten für die Betreuung der rund 1 Million im Ruhrgebiet befreiten DPs von der Kampftruppe abzuziehen.[33] Erst in der zweiten Aprilhälfte waren die ersten UNRRA-Teams auch im Rheinland im Einsatz. Im nördlichen Gebiet der 21. Britischen Armeegruppe berichtete UNRRA-Mitarbeiter W.G. Cowley ausführlich über die Situation in den Sammellagern Kevelaer, Rees und Hamminkeln. In Kevelaer wurde die Repatriierung westeuropäischer DPs bereits per LKW durchgeführt. Täglich wurden bis zu 1.500 französische, belgische und niederländische DPs aufgenommen und am nächsten Tag ebenfalls per LKW nach Eindhoven gebracht, wo ein großes Transitlager existierte. Eine Zugverbindung zur Repatriierung französischer DPs Richtung Lille stand kurz vor der Eröffnung. Die etwa 700 sowjetischen und polnischen DPs hatten laut Cowley „keinen Ärger" bereitet, obwohl sie, wie hinzuzufügen ist, auf ihre Rückkehr in die Heimat noch warten mussten. Im rechtsrheinischen Rees bestanden schon separate kleinere Camps für russische, polnische, italienische und französische DPs; zusätzlich gab es ein Transitlager. Aus anderer Quelle ist bekannt, dass das Lager in Rees und ein weiteres in Xanten Anfang April für je 15.000 DPs ausgelegt waren.[34] Größere Probleme wurden weder in Kevelaer noch in Rees vermeldet. Ganz anders die Situation in Hamminkeln, von der Cowley berichtet:

[31] Vgl. Ziemke, S. 203.

[32] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 25f., 33f.

[33] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 40.

[34] IfZ, OMGUS, 3/172-3/12, SHAEF G-5 Displaced Persons Report No. 37, 9.7.1945, DP Sub Section, Military Government, Second Army, S. 1.

„In Hamminkeln hatte Captain Nelson [...], allein und ohne Übersetzer, eine Gruppe von DPs aufgefunden und einen Sammelpunkt eingerichtet. DPs von mindestens 6 Nationalitäten kamen nach und nach dort an. Nahrung und Schlafmöglichkeiten auf Stroh für 300 Personen gleichzeitig war bei meiner Ankunft verfügbar. [...] Ich verbrachte zwei Tage in der Stadt und half, ein großes Gebäude für Büros und Offiziersquartiere [der noch nicht anwesenden Haupteinheit] vorzubereiten. Dieses Gebäude war zum Teil von russischen DPs belegt. Viele Flöhe sprangen im Stroh herum, das zum Schlafen auf dem Boden verstreut worden war und Läuse krabbelten über herumliegende Kleidung. Im Gebäude der DPs bestand die einzige Wasserversorgung aus einer Pumpe draußen; der Boden drumherum war schon aufgeweicht und der Abfluss schlecht. Drinnen gab es fünf Toiletten, aber da die Wasserversorgung abgeschnitten war, konnten sie nicht gespült werden. Sie waren alle voll Fäkalien, auf dem Toilettensitz, daneben und auf dem Fussboden. Da Captain Nelson damit beschäftigt war, andere Gebäude und Nahrungsmittel zu bekommen, für den Weitertransport der westeuropäischen DPs zu sorgen, Stroh für die Bettstellen zu requirieren etc., übernahm ich die Gesundheitspflege im Camp. Unter meiner Aufsicht reinigten italienische DPs die Toiletten durch Spülen mit Wasser und Cresol[35], gruben einen Drainagegraben bei der Pumpe und öffneten die Abflussrohre im Hof. Die Wasserversorgung blieb suspekt, aber daran konnte nichts geändert werden [...]. Ein italienischer Feldwebel sollte darauf achten, dass die Toiletten mit Wasser aus Eimern gespült wurden."[36]

Die Lebenssituation der DPs in den Sammellagern konnte also höchst unterschiedlich ausfallen. Im Chaos jener Zeit wurden die Betreuungsbedingungen vor Ort entschieden, unabhängig von theoretischen Vorgaben.[37]

Das schnelle Vorrücken der alliierten Kampftruppen macht es fast unmöglich, für die rechte Rheinseite mit ihren viel höheren Zahlen befreiter DPs die Phase zwischen Rheinüberquerung und Ende des Ruhrkessels genauer zu beleuchten. Rechtsrheinisch wurden am 17. April zum Beispiel Hilden und Düsseldorf von der Front überrollt. In Hilden wurde eine unbekannte Zahl von Zwangsarbeitern befreit, die von den Deutschen nicht mehr rechtzeitig vor der Front rückgeführt werden konnten. In Düsseldorf wurde die Zahl der DPs nach Einnahme des gesamten Stadtgebiets auf ca. 14.500 geschätzt, obwohl deutsche Rückführungen seit Jahresbeginn immer wieder stattgefunden hatten.[38]

Die Phase der ersten Tage bis Wochen nach der Befreiung lieferte die Geschehnisse, mit denen Deutsche noch Jahre später die DPs verallgemeinernd in Verbindung bringen sollten: die so

35 Cresol ist ein Desinfektionsmittel.

36 PRO, WO 171/61, SHAEF G-5 Division, Displaced Persons Branch Report No. 9, 21.4.1945. Zitat auf S. 7.

37 Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 40.

38 Vgl. Joachim Schröder, „... und peinlichst alles vermeiden, was irgendwie gegen deutsche Ordnung, Zucht und Sitte verstößt.", Zwangsarbeit in Hilden während des Zweiten Weltkrieges, Hilden 2001, S. 73-78. Rafael R. Leissa/Joachim Schröder, Zwangsarbeit in Düsseldorf, Struktur, Organisation und Alltag im Arbeitseinsatz von Ausländern im nationalsozialistischen Düsseldorf, in: Clemens von Looz-Corswarem (Hrsg. in Zusammenarbeit mit Rafael Leissa und Joachim Schröder), Zwangsarbeit in Düsseldorf, „Ausländereinsatz" während des Zweiten Weltkrieges in einer rheinischen Großstadt, Essen 2002, S. 19-362, hier: S. 331-349, besonders S. 340.

genannte DP-Kriminalität. Es wurde schon erwähnt, dass Straftaten von DPs zu den Begleiterscheinungen der Befreiung gehörten. Zur Differenzierung muss jedoch berücksichtigt werden, dass in Kriegs- und Nachkriegsgesellschaften die Kriminalitätsrate allgemein steigt, besonders unter jüngeren Männern. Allein von der Altersstruktur her war deshalb in der Gruppe befreiter Zwangsarbeiter, überwiegend Männer zwischen 16 und 40 Jahren, eine besonders hohe Kriminalität zu erwarten. Genau diese Altersgruppe fehlt auf deutscher Seite, da die meisten deutschen Männer bei der Befreiung nicht zu Hause, sondern als Soldaten noch an der Front oder schon in Kriegsgefangenschaft waren. Das verzerrt natürlich das Bild. Außerdem ist die Kriminalität der Zeit unmittelbar nach der Befreiung in den deutschen Akten höchst einseitig überliefert. Bei genauerer Suche in den Quellen fällt auf, dass viele Straftaten auch von alliierten Soldaten und von Deutschen selbst begangen wurden. Die Schwerstkriminalität mit Morden, Vergewaltigungen und Plünderungen bleibt dennoch, von Ausnahmen abgesehen, vielen DPs anzulasten. Aber Bandenbildungen mit dadurch bedingter Mehrfachtäterschaft und eine nach Stabilisierung der örtlichen alliierten Militärregierung rasch sinkende Zahl von Straftaten verdeutlichen: Weder waren DPs generell kriminell, noch kann die Kriminalität im Nachkriegsdeutschland längerfristig mit der Anwesenheit von DPs in Zusammenhang gebracht werden.[39] Bislang noch fehlende Forschungen über die Kriminalität von DPs im Rheinland dürften kaum andere Ergebnisse produzieren.

Die durch Frontkämpfe und vielerlei Improvisation gekennzeichnete Phase der Frühjahrsmonate 1945 kann regional für das nördliche Rheinland mit dem Abzug der US-Truppen Ende Mai/ Anfang Juni als beendet betrachtet werden. Den Briten, die bis dahin nur den Niederrhein ab Wesel nördlich unter ihrer Kontrolle hatten, wurde damit endgültig die Herrschaft über das längst als Teil der Britischen Besatzungszone festgelegte gesamte nördliche Rheinland übertragen. Damit stabilisierte sich auch die Militärverwaltung. Noch unvollständige DP-Zahlen von Anfang Juni zeigen in den drei Regierungsbezirken Aachen, Köln und Düsseldorf eine höchst ungleiche Verteilung von DPs und Lagern. Im Regierungsbezirk Aachen bestanden zwei Lager unbekannter Größe, in Köln 15, aus denen über 46.000 DPs in 13 Lagern gemeldet waren. Im Regierungsbezirk Düsseldorf, in dem 111 Lager bekannt waren, lebten allerdings in 97 Lagern über 96.000 DPs.[40] Man wird also von etwa 160.000-170.000 DPs im Rheinland Anfang Juni 1945 ausgehen dürfen.

Durch die deutsche Kapitulation Anfang Mai war zumindest die militärische Situation beruhigt. Die Kämpfe an der Front wichen der Kontrolle des besetzten Deutschland, wobei die Militärregierung sich nach und nach etablierte. Damit waren die organisatorischen Voraussetzungen für den Beginn der Repatriierung der osteuropäischen DPs geschaffen. Dabei erhielten die sowjetischen DPs fast absolute Priorität. Diese Gruppe von über zwei Millionen Menschen in den Westzonen wurde fast vollständig zwischen Ende Mai und Anfang September repatriiert.

[39] Vgl. Karl S. Bader, Soziologie der deutschen Nachkriegskriminalität, Tübingen 1949, S. 154ff. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 46ff. Stefan Schröder, Displaced Persons im Landkreis und in der Stadt Münster 1945 – 1951, Diss., Universität Münster 2000, S. 202-237. (Wird in Kürze von der Historischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe veröffentlicht.)

[40] IfZ, OMGUS, 3/172-3/12, SHAEF G-5 Displaced Persons Report No. 33, 11.6.1945, Statistical Tables and Notes, S. 13f.

Ein nicht geringer Teil von 192.000 sowjetischen DPs passierte dabei den Bereich der Reichsbahndirektion Wuppertal.[41] Die Vermutung liegt nahe, dass ein wesentlicher Teil dieser DPs zuvor in der Rhein-Ruhr-Region auf die Repatriierung gewartet hatte. Die logistische Glanzleistung der Repatriierung von zwei Millionen sowjetischen DPs wurde allerdings vor allem durch zwei Umstände beeinflusst: Zum einen war zwischen den Alliierten auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 beschlossen worden, die sowjetischen DPs „ohne Rücksicht auf ihre individuellen Wünsche"[42] zu repatriieren. Von diesen im Zweifel mit Zwang durchzuführenden Repatriierungsmaßnahmen rückten die Amerikaner erst ab Juli 1945 nach und nach ab. Als sich dieser Politikwechsel gegen Jahresende stillschweigend durchgesetzt hatte, waren die meisten sowjetischen DPs längst repatriiert. Die Briten waren überhaupt erst gegen Ende 1945 so weit, den Amerikanern in gleicher Weise zu folgen. Bis dahin hatten sich einige Tragödien ereignet, wenn DPs sich der Repatriierung widersetzten. Nur wenigen russischen DPs gelang es, solange in Westdeutschland zu bleiben, bis sie dem Repatriierungszwang nicht mehr ausgesetzt waren.[43] Sowjetische Ukrainer konnten aber der Zwangsrepatriierung zum Teil dadurch entgehen, dass sie sich als polnische Ukrainer ausgaben und so nicht mehr der Zwangsrepatriierung in die Sowjetunion unterlagen, sondern der sich zeitlich anschließenden freiwilligen Repatriierung nach Polen. Auch die baltischen DPs entkamen der Zwangsrepatriierung. Aber die Mehrheit der sowjetischen DPs ließ sich offenbar freiwillig repatriieren, wenn auch eine unbekannte Zahl von Selbstmorden und Widerstandshandlungen den Zwangscharakter hier und da augenfällig werden ließ. In der Regel lief es wohl so ab wie aus Aachen berichtet wird: „Wenn sowjetische Offiziere das Lager besuchten, wurden Meetings abgehalten. 'Die Heimat hat euch verziehen! Die Heimat wartet auf euch!' trichterten sie uns ein."[44] Auch aus anderen Lagern ist die propagandistische Repatriierungswerbung sowjetischer Prägung bekannt.[45] Der zweite Umstand bestand darin, vor allem die rund 900.000 Polen in den drei westlichen Besatzungszonen auf Wunsch der UdSSR bis zum Ende der Repatriierung sowjetischer DPs auf den Heimtransport warten zu lassen. Als die Repatriierung der polnischen DPs endlich begonnen hatte, verhinderten die Wetterverhältnisse des Spätherbstes eine weitere Massenrepatriierung in unbeheizten Zügen. Daher wurden bis Jahresende 1945 insgesamt nur 94.000 polnische DPs repatriiert. Eine große Zahl vor allem polnischer DPs konnte Weihnachten 1945 nicht in der Heimat feiern, sondern musste den harten Winter 1945/46 in oft notdürftig winterfest gemachten DP-Lagern verbringen. Die Repatriierung anderer Nationalitäten wie z.B. fast 600.000 Italienern, 200.000

[41] Vgl. Leissa/J. Schröder, S. 343.

[42] Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 127.

[43] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 134-142.

[44] Lugin, Polglotka svobody, in: Vserossijskaja Memuarnaja biblioteka. Serija: Nase nedavnee, Bs. 6, Paris 1987, S. 159-294, hier: S. 243f. Zit. nach Pavel Polian, Deportiert nach Hause, Sowjetische Kriegsgefangene im „Dritten Reich" und ihre Repatriierung, München/Wien 2001, S. 84.

[45] Vgl. Klaus Gestwa, „Es lebe Stalin" - Sowjetische Zwangsarbeiter nach Ende des Zweiten Weltkrieges, Das Beispiel der Stadt Hamm, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 44 (1993), S. 71 - 86. S. Schröder, S. 192f. Andreas Lembeck, Befreit, aber nicht in Freiheit, Displaced Persons im Emsland 1945 - 1950, Bremen 1997, 130ff.

Jugoslawen und 135.000 Tschechen bis Ende September 1945 war allerdings mit Verzögerungen zeitgleich zur Zwangsrepatriierung der sowjetischen DPs abgelaufen. Zu jenem Zeitpunkt waren zwar insgesamt 4,6 Millionen DPs aus den Westzonen repatriiert, aber noch 1,2 Millionen übrig.[46] Für das Rheinland können keine genauen Zahlen angegeben werden, außer der Zahl von 140.000 DPs im Bereich des 1. Britischen Corps im September 1945, also im Gebiet des 1946 gegründeten Landes Nordrhein-Westfalen.[47] Die Repatriierung, damals die einzige von den Alliierten angestrebte Lösung, erbrachte in den drei deutschen Westzonen bei den sowjetischen DPs eine Quote von nahezu 100%. Im Durchschnitt aller DP-Nationalitäten waren bis Ende 1945 aber nur 80% repatriiert worden.[48]

Bevor die weitere Entwicklung ab 1946 betrachtet wird, soll noch eine Zwischenbilanz für das Rheinland gezogen werden. Die Einsatzorte von UNRRA-Teams und von DP-Lagern unter Armeebetreuung im September/Oktober 1945 zeigen, wo sich damals DPs befanden. Mitte September operierten im Gebiet des heutigen Nordrhein die UNRRA-Teams 267 in Emmerich/Vrasselt, 6 und 86 in Haldern, 44 in Bedburg, 87 und 132 in Hamminkeln, 212 in Wesel, 97 in Dinslaken, 98 in Hamborn, 192/218 in Mülheim/Ruhr, 217 in Velbert, 261 in Rheydt, 183 in Jüchen, 151 in Dormagen, 16 in Düsseldorf, 62 in Wuppertal, 99 in Leverkusen, 164 in Hückeswagen, 260 in Brauweiler, 213 in Köln-Ossendorf, 231 in der Etzelkaserne Köln, 245 in Köln-Mülheim, 257 in Bergisch Gladbach, und schließlich die UNRRA-Teams 8 und 43 in Bonn-Duisdorf.[49] Zusätzlich betreute die britische Armee weitere DP-Lager. Im Oktober 1945 waren dies: Bonn-Oberkassel mit 810 DPs, Kloster Knechtsteden bei Dormagen mit 963 DPs, Waldbröl mit 103 DPs, Hülchrath bei Grevenbroich mit 488 DPs, Lobberich bei Nettetal mit 290 DPs, Hospital Kloster Obergath bei Krefeld mit 302 DPs, das „Steel Mill DP Camp" auf dem Gelände der Deutschen Edelstahlwerke in Krefeld mit 490 DPs und in Wiehl Hauptstraße mit 120 DPs.[50] Von der britischen Armee wurden im Rheinland also 3.566 DPs betreut, unter der Aufsicht der UNRRA müssen es schon nach der Anzahl der Lager weit mehr gewesen sein, auch da die UNRRA die Hauptlast der Fürsorge tragen sollte.

Es ist für den Herbst 1945, nach der Repatriierung der sowjetischen DPs, nur schwer möglich, genaue Zahlen für das Rheinland zu berechnen. Da die Repatriierungstransporte erst im März 1946 weitergingen, kann die früheste bekannte Statistik aus dem Rheinland vom Februar 1946 (Tabelle 1), die auch im Spätherbst 1945, zum Zeitpunkt der Unterbrechung der Repatriierung nach Polen, nicht wesentlich anders ausgesehen haben dürfte, einen Überblick verschaffen.

[46] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 59–67, 82–84.

[47] Vgl. Andreas Rinke, Displaced Persons (DPs) in der britischen Besatzungszone 1945ff, (Magisterarbeit), Hannover 1987, S. 98.

[48] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 84.

[49] UN-Archives (UNA), New York, PAG-4/3.0.11.2.0.1:13, file 497, British Zone, UNRRA Assembly Centre Teams, 19.9.1945.

[50] UNA, PAG-4/3.0.11.2.0.1:16, file 508, Assembly Centres organised by Army as at 6.10.1945. Für die Erläuterung des Krefelder „Steel Mill DP-Camp" sei Ingrid Schupetta, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, gedankt.

Tabelle 1: DP-Lager im rheinischen Teil des britischen 1. Corps, Februar 1946[51]

A.C. No.	UNRRA-Team	Location	Total	Poles	Latvians	Lithuanians	Estonians	Yugoslavs	Undetermined	Others
41/170	192	Mülheim/ Ruhr	3.240	3.240						
41/171	–	Hülchrath	391	389				2		
41/172	–	Kloster Knechtsteden	766	764						2
41/173	151	Dormagen	1.000	1.000						
41/174	183	Jüchen	350							350
41/176	261	Mönchen-gladbach	370	26	6	1	12	1	1	323
41/178	164	Hückeswagen	725	693		1	6	24		1
41/179	87	Solingen	2.417	2.417						
41/180	–	Leverkusen	1.508	1.484	1	1		7		15
41/181	267	Vrasselt	1.828	1.827						1
41/182	–	Düsseldorf	72	69		3				
41/183	217	Velbert	700	6	229	135	153	17		[160][52]
41/184	–	Mettmann	367	367						
41/187	62	Wuppertal	1.601	1.601						
41/188	–	Kevelaer	716	16			3		3	694
41/489	–	Bedburg	197	10				1		186
43/190	8	Duisdorf	1.830	1.814	15		1			
43/192	–	Oberkassel	755		190	57	193	295	8	12
44/193	185	Köln-Junkersdorf	2.269	2.257				1		11
43/194	213	Ossendorf	4.012	4.012						
43/195	245	Mülheim	2.785	2.785						
43/198	–	Neunkirchen	165				5		4	156
43/200	260	Brauweiler	621	621						
42/199	–	Brand	96	22			2	13	1	58
Total			**28.781**	**25.420**	**441**	**198**	**375**	**361**	**17**	**1.693**

In 24 Lagern lebten damals fast 29.000 DPs. Wie nicht anders zu erwarten, war der Anteil der Polen mit über 88% dominant. Im Spätherbst 1945 hatte sich auch die UNRRA in der

51 UNA, PAG-4/3.0.11.2.0.2:71, file 212, Assembly Centre Populations by Nationality for 1 Corps, [Februar 1946]. Aufgeführt sind hier nur DP-Lager aus Nordrhein. Offensichtliche Schreibfehler in den Ortsangaben wurden stillschweigend berichtigt. Die Lagernummer von Bedburg dürfte korrekt 41/189 heißen.

52 Der Eintrag im Original bei „Others" ist 540. Da die Summe der Einzelangaben im Lager 41/183 Velbert jedoch nicht mit der Gesamtzahl von 700 übereinstimmt, wurde die Fehlerquelle gesucht. Da die Summe der Polen, Balten und Jugoslawen 540 ist, scheint die Zahl 540 bei „Others" fehlerhaft zu sein. Wenn die Gesamtsumme von 700 stimmt, müssten dort also 160 eingetragen werden. Diese Zahl wurde bei den weiteren Rechnungen zu Grunde gelegt.

Britischen Zone so weit etabliert, dass ihr in einem Vertrag mit den Briten nach und nach die volle Verantwortung für die einzelnen DP-Lager übertragen wurde.[53] Die Verwaltung für DPs lief hierarchisch von der Lagerebene über eine regionale Zwischeninstanz zur Ebene des 1. Britischen Corps bzw. ab 1946 des Landes NRW und darüber bis zur zonalen Ebene für die gesamte Britische Zone. Dabei waren die britischen Strukturen mit den UNRRA-Strukturen in der Region Nordrhein nicht ganz deckungsgleich. So gehörten zu dem dort zuständigen UNRRA Area Team 913 auch ein paar angrenzende westfälische DP-Lager (Hagen-Kabel, Voerde bei Gevelsberg, Menden).[54]

III.

Mit dem Frühjahr 1946 konnten auch die Repatriierungstransporte nach Polen wieder starten. Doch der Rückkehrwille der meisten DPs war erlahmt. Sie verweigerten sich und blieben in den DP-Lagern, da sie nicht zur Repatriierung gezwungen wurden wie die sowjetischen DPs. Die ersten Repatriierungstransporte im März 1946 brachten nur noch wenige DPs „nach Hause". Doch für viele polnische DPs gab es ein Zuhause nicht mehr, wenn sie beispielsweise aus dem nun sowjetischen Ostpolen stammten. Politische Gründe standen aber im allgemeinen bei der Rückkehrweigerung nicht im Vordergrund. Eher waren die DP-Lager für viele zur Ersatzheimat geworden, in der die geregelte Versorgung allemal sicherer schien als eine Rückkehr in ein kriegszerstörtes Heimatland. In Einzelfällen waren auch Repatrianten in die DP-Lager zurückgekehrt und berichteten aus erster Hand von den Schwierigkeiten in Polen. Das war nicht unbedingt förderlich, wie ein UNRRA-Bericht über einen nach Düsseldorf-Eller zurückgekehrten Polen zeigt:

> „Er ist nicht wiederzuerkennen als derselbe Mann, der das Lager in Eller verlassen hat .... Er macht es sich deutlich zur Aufgabe, durch die umliegenden Lager zu ziehen und die DPs über die Bedingungen in der russischen Zone Polens zu informieren. Seiner Meinung nach ist es absolut falsch für diese Leute zurückzukehren."[55]

Die Zahl der DPs verringerte sich daher nicht wie erhofft und immer langsamer. Doch die immensen Betreuungskosten für die DPs sollten angesichts der Finanzmisere Großbritanniens und einer dort ebenfalls notleidenden Bevölkerung so rasch wie möglich gesenkt werden. Daher begann schon relativ schnell ein Umschwung in der britischen DP-Politik. Hatte anfangs noch das Mitleid für die Opfer der Nazi-Dikatur im Vordergrund gestanden, trugen schon bald auch die zahlreichen Straftaten von DPs dazu bei, dass sie von den Briten als lästig empfunden wurden. Der erste britische Schritt war daher ein Abbau von Privilegien und eine Angleichung der DP-

[53] Inoffizielle Verantwortungsübertragung an die UNRRA in der Britischen Zone am 1.11.1945, vgl. George Woodbridge, UNRRA, The history of the United Nations Relief and Rehabilitation Administration, 3 Bde, New York 1950, Band I, S. XXX.

[54] UNA, PAG-4/3.0.11.2.0.1:13, file 497, UNRRA Team location lists. Zur Verwaltungsstruktur auf zonaler Ebene: Woodbridge, Bd. I, S. 192ff.

[55] Mark Wyman, DP, Europe's Displaced Persons, 1945–1951, Philadelphia 1989, S. 81.

Lebensmittelrationen auf das geringere Niveau der deutschen Bevölkerung.[56] Doch zur Ankurbelung der Repatriierung führte dies nicht. Eine UNRRA-Umfrage vom Frühjahr 1946 ergab überall das gleiche Ergebnis: Rund 80% der polnischen DPs lehnten ihre Repatriierung ab.[57] Auch eine von Oktober bis Dezember 1946 laufende Aktion der UNRRA, DPs mit der Aussicht auf in Polen zu verteilende Rationen für 60 Tage in die Repatriierungszüge zu locken, zeitigte kaum Wirkung.[58] So führten die Briten de facto schon ab Herbst 1946 eine Arbeitspflicht für DPs ein, die im Februar 1947 auch offiziell verkündet wurde. Sie verbanden mit dieser Maßnahme die Hoffnung, die Entscheidung vieler DPs zugunsten der Repatriierung zu verändern. Aber sie blieb ohne Auswirkungen auf die Repatriierungsweigerung der polnischen DPs.[59] Die Haltung der UNRRA in der Britischen Zone zur britischen DP-Politik war nicht einheitlich. In Hamburg wurde die Arbeitspflicht beispielsweise abgelehnt, doch in Westfalen unterstützte die UNRRA auf regionaler Ebene den Repatriierungsdruck sogar durch bewusste Überfüllung der Lager mit negativen Folgen in Bezug auf Hygiene und Gesundheit der DPs.[60] Für das Rheinland müssten zu dieser Frage Forschungen erst noch durchgeführt werden. All diese Maßnahmen, die zum Teil ohne weiteres als Nötigung zu bezeichnen sind, konnten der Repatriierung nicht wieder den Schwung verleihen, den diese mit dem Herbst 1945 verloren hatte. Die Repatriierung hatte als Lösungsmöglichkeit endgültig ausgedient.

Das Lagerleben war also für Tausende polnischer DPs ein Dauerzustand seit ihrer Befreiung. Daher lohnt sich ein allgemeiner Einblick in lagerinterne Strukturen, der hier mehr oder weniger abgeleitet wird von Kenntnissen über westfälische DP-Lager. Es ist schon deutlich geworden, dass die DP-Lager in ihrer Größe und in ihrem Charakter höchst unterschiedlich waren. Als DP-Lager weitergeführte Zwangsarbeiterbaracken wie in Krefeld, Kasernen wie in Aachen-Brand und Köln, Schul- und andere öffentliche Gebäude wie die Abtei Brauweiler, aber auch geräumte deutsche Wohnhäuser wie in Hetzerath und Solingen[61] waren die häufigsten Lagertypen. In der Regel durften Deutsche die DP-Lager nicht betreten. Innerhalb der Lager bildete das UNRRA-Team oder ein britisches Detachment nur die Spitze der Lagerverwaltung. Die DPs bildeten Komitees und wählten Leiter ihrer Nationalgruppen, die wiederum je nach Größe der Lager weitere Komitees für Einzelaufgaben bestimmen konnten. Zunächst ging es dabei um die Grundfunktionen des Lagers: Nahrungsmittelversorgung, medizinische und hygienische Betreuung, Lagerpolizei und -feuerwehr und Werkstätten für bestimmte dringliche Aufgaben wie die Kleiderversorgung, weil Kleiderspenden oft erst umgearbeitet werden mussten etc. Ab einer gewissen Lagergröße war auch die Einrichtung von Kindergärten, Grund- und weiterführenden Schulen, sogar Berufsschulen nicht selten. Kultur- und Sportveranstaltungen konnten ebenso organisiert werden wie die Herausgabe einer Lagerzeitung. Diese Aspekte decken sich fast mit dem Leben in Kleinstädten. Aber diese Aufzählung von möglichen „Highlights" darf auch nicht davon ablenken, dass für den Großteil der DPs, vor allem jene nicht in die Lagerorganisation ein-

56 Vgl. Rinke, Displaced Persons, S. 90 - 104.

57 Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 88.

58 Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 116ff.

59 Vgl. Rinke, Displaced Persons, S. 105ff. S. Schröder, S. 241f.

60 Vgl. Rinke, Displaced Persons, S. 113ff. S. Schröder, S. 254f.

61 Ein weiteres Beispiel: Ingrid Lueb und Jürgen Böttcher, Das Polenlager in Dornick, in: Emmericher Geschichtsverein (Hrsg.), 800 Jahre Dornick, Beiträge zur Ortsgeschichte, Emmerich 1988, S. 385-393.

gebundenen, die meiste Zeit aus Monotonie und Langeweile bestand.[62] Polnische DP-Lagerschulen gab es auch im Rheinland. Standorte polnischer Gymnasien waren zum Beispiel die Lager Köln-Mülheim und Knechtsteden; weitere Schulen gab es in Solingen und 1949 auch in Lintorf. Da es auch DPs gab, die ab Ende 1945 an deutschen Universitäten studieren durften, müssen hier auch die Universitäten Bonn, Köln und Düsseldorf genannt werden. Anfang 1946 wurden in Bonn 250, in Köln 150 und in Düsseldorf 70 Studienplätze für DPs reserviert, von denen jeweils 60% für Polen und 40% für Balten reserviert sein sollten.[63] Zunächst waren 10% aller verfügbaren Studienplätze für DPs vorgesehen, später verschlechterte sich die Quote, als das Studium von DPs als kontraproduktiv für die Repatriierung eingestuft und daher eingeschränkt wurde. Im April 1947 wurde der Anteil der Studienplätze für DPs auf höchstens 2% reduziert. Sprachprüfungen stellten eine bewusst hohe Eingangshürde dar.[64] Mitte 1949 waren auch in Aachen DPs als Studenten eingeschrieben. Die nach Angaben des Brauweiler Lagerleiters 400-500 DP-Studenten der Universitäten Köln, Bonn und Aachen bekamen damals ihre Verpflegung über dieses DP-Lager.[65]

Die Entwicklung der DP-Lager in Nordrhein von 1946 bis Mitte 1947 kann mit einer Übersicht monatlicher Statistiken (Tabelle 2) beschrieben werden.

Tabelle 2: Zusammenstellung von DP-Zahlen und DP-Lagern im Rheinland von Mai 1946 bis Juni 1947[66]

Datum	DPs in NRW	DPs im Rheinland und %-Anteil an NRW	Polen mit %-Anteil im Rheinland	Balten im Rheinland	Lager mit Betreuungsteams und Hospitäler
18.5. 1946	93.824	25.266 (27%)	21.400 (85%)	1.397	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Hamborn, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Emmerich/Vrasselt, Köln- Mülheim, Knechtsteden, Etzel/

[62] Beispiele v.a. aus Greven und Reckenfeld, vgl. S. Schröder, S. 150ff., 165ff., 254ff. Einige der geschilderten lagerinternen Aspekte finden sich auch in einer biographischen Skizze über Tadeusz Wisniewski wieder, ein Pole, der in Rheine/Westfalen befreit wurde, kurz darauf mit seiner Familie in den niederrheinischen DP-Lagern Kevelaer und Emmerich lebte und dort einige Monate als Polnischer Nationalgruppenleiter fungierte. Andrzej Kowaluk, Tadeusz Wisniewski 1906-1965 Biographical Sketch, o.O. o.J. (unveröffentlichtes Manuskript im Besitz des Verf.).

[63] Vgl. Anna D. Jaroszynska-Kirchmann, Patriotism, Responsibility, and the Cold War: Polish schools in DP Camps in Germany, 1945-1951, in: The Polish Review, Vol. 47, No. 1 (2002), S. 35-66; hier S. 42f., 46f., 56. UNA, PAG-4/3.0.11.2.0.0:8, file Z77, UNRRA Chief Welfare Officer A.E. Brownbridge an Corps District Welfare Officer, DPs at German Universities, 21.2.1946.

[64] Vgl. S. Schröder, S. 273ff., S. 281.

[65] Vgl. Josef Wißkirchen, Stadt Pulheim, Geschichte ihrer Orte von 1914 bis zur Gegenwart, Köln 1992, S. 262.

[66] Alle Angaben aus: UNA, PAG-4/3.0.11.2.0.2:71, file 212, Assembly Centre Population Reports. Zusammenstellung durch den Verf. Angaben der Balten wurden aus Einzelangaben zu Letten, Litauern und Esten zusammengefasst, Jugoslawen, Russen, Juden und Andere konnten wegen geringer Zahlen vernachlässigt werden. Abkürzungen: DPACS: Displaced Persons Assembly Centre Staff (britisches Militär); RDet: Relief Detachment (britisches Militär); BRC: British Red Cross; Pol. Med. Team: Polish Medical Team. Poln. Ukr. : Polnische Ukrainer.

					Junkersdorf, Velbert, Duisdorf, Mönchengladbach, Köln-Ossendorf DPACS: Düsseldorf/Eller, Kevelaer, Hülchrath, Jüchen, Aachen RDet: Bedburg BRC: Oberkassel Scouts: Opladen/Leverkusen Hospital: Brauweiler
15.6. 1946	89.786	23.202 (26%)	20.970 (90%)	844	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Hamborn, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Emmerich/Vrasselt, Köln-Mülheim, Knechtsteden, Etzel/ Junkersdorf, Velbert, Duisdorf DPACS: Düsseldorf/Eller, Kevelaer, Hülchrath, Jüchen RDet: Bedburg BRC: Oberkassel Scouts: Opladen/Leverkusen Hospital: Brauweiler
20.7. 1946	85.431	21.692 (25%)	20.162 (93%)	401	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Hamborn, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Emmerich/Vrasselt, Köln-Mülheim, Knechtsteden, Etzel/ Junkersdorf DPACS: Düsseldorf/Eller, Kevelaer, Hülchrath, Jüchen RDet: Bedburg BRC: Oberkassel BRC Scouts: Opladen/Leverkusen Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen (Pol. Med. Team)
17.8. 1946	78.356	18.939 (24%)	17.398 (92%)	410	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Hamborn, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Emmerich, Köln-Mülheim DPACS: Düsseldorf, Kevelaer, Hülchrath, Jüchen RDet: Bedburg BRC: Oberkassel Scouts: Leverkusen Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen (Pol. Med. Team), Denklingen
21.9. 1946	72.212	16.861 (23%)	15.230 (90%)	424	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Emmerich DPACS: Düsseldorf, Kevelaer, Hülchrath, RDet: Bedburg BRC: Oberkassel Scouts: Leverkusen Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen (Pol. Med. Team), Denklingen, Hamborn
19.10. 1946	67.383	14.406 (21%)	12.487 (87%)	425	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Lintorf DPACS: Düsseldorf, Kevelaer, Hülchrath RDet: Bedburg BRC: Oberkassel, Leverkusen Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen, Denklingen, Hamborn

16.11. 1946	63.388	11.684 (18%)	9.600 (82%)	580	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler, Dormagen, Lintorf DPACS: Düsseldorf, Kevelaer RDet: Bedburg BRC: Oberkassel, Leverkusen Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen, Denklingen, Hamborn
21.12. 1946	58.705	10.545 (18%)	8.450 (80%)	592	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler, Lintorf DPACS: Düsseldorf RDet: Bedburg BRC: Oberkassel Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen, Denklingen, Hamborn
25.1. 1947	57.534	9.586 (17%)	8.453 (88%)	584	Wie am 21.12.1946
22.3. 1947	57.102	9.505 (17%)	8.464 (89%)	555	Wie am 21.12.1946
16.4. 1947	57.130	9.429 (17%)	8.551 (91%)	475	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler, Lintorf DPACS: Düsseldorf RDet: Bedburg BRC: Oberkassel Hospitäler: Brauweiler; Wermelskirchen, Denklingen, Hamborn
16.5. 1947	54.258	9.173 (17%)	5.109 (56%); poln. Ukr.: 3.234 (35%)	470	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler DPACS: Düsseldorf RDet: Bedburg BRC: Lintorf Hospitäler: Brauweiler; Denklingen, Hamborn
16.6. 1947	49.392	8.385 (17%)	4.837 (58%); poln. Ukr.: 2.810 (34%)	465	UNRRA: Mülheim/Ruhr, Solingen, Brauweiler DPACS: Düsseldorf, Bedburg BRC: Lintorf

Danach sank zwischen Mai 1946 und Juni 1947 die Zahl der Lager von 21 auf sechs, die der DPs von 25.000 auf knapp 8.400. Vor allem die Zahl der polnischen DPs sank 1946 kontinuierlich. 1947 stagnierten die Zahlen, was zum Teil mit den letzten größeren Repatriierungsversuchen des Jahres 1946 zu erklären ist. 1947 deuten die Veränderungen der DP-Zahlen eher auf Verlegungen von DPs in andere Lager außerhalb der Region Nordrhein. So sank die Zahl der DPs in NRW beispielsweise in dieser Zeit nur um knapp die Hälfte, während es im Rheinland zwei Drittel waren. Auch hier wären eingehendere Untersuchungen lohnend.

Nachdem bislang vor allem Angaben zu der größten DP-Gruppe der Polen gemacht wurden, soll nur kurz auf die wichtigsten anderen eingegangen werden. Jüdische DPs sind wegen der britischen Palästina-Politik eine Sondergruppe und lebten in der Britischen Zone nicht im Rheinland, sondern fast ausschließlich im DP-Lager Hohne nahe des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen.[67]

[67] Dazu vor allem: Hagit Lavsky, A Community of Survivors: Bergen-Belsen as a Jewish Centre after 1945, in: Jo Reilly, David Cesarani, Tony Kushner und Colin Richmond (Hrsg.), Belsen in History and Memory,

In kleinerer Zahl lebten aber Balten, Ukrainer und Jugoslawen in den nordrheinischen Lagern. Die Balten, wie die Litauer, Letten und Esten oft zusammengefasst werden, waren eine besonders auffällige Gruppe unter den DPs und bei den Briten wohlgelitten. Dies hatte viel damit zu tun, dass nur die Wenigsten ehemalige NS-Zwangsarbeiter waren. Die Mehrheit war 1944/45 vor der heranrückenden Roten Armee aus dem Baltikum geflohen, was unweigerlich Richtung Deutschland führen musste. Sie zeichneten sich durch einen höheren Anteil an Familien und Mitgliedern der Oberschicht aus und traten insgesamt meist als geschlossene Nationalgruppen im Exil auf. Das machte sie für die britischen Besatzungssoldaten sympathischer als die zerlumpten und individualisierten ehemaligen Zwangsarbeiter mit ihrem als Sicherheitsrisiko eingestuften Freiheitsdrang. Ein kleiner, aber nicht näher bestimmbarer Anteil unter den Balten bestand aber auch aus früheren Kollaborateuren mit den deutschen Besatzern oder Wehrmachts- und SS-Angehörigen. Eine Einzelfallprüfung konnten die Westalliierten nicht bewältigen, so dass sie bei der Zuerkennung des DP-Status eine Grundsatzentscheidung zu fällen hatten. Diese stand in Zusammenhang mit dem Anspruch der UdSSR, Balten zwangsweise in die UdSSR zu repatriieren. Da die USA und Großbritannien die sowjetische Annexion der drei baltischen Staaten 1940 aber nie anerkannt hatten, verweigerten sie der Sowjetunion auch die Auslieferung der baltischen DPs. Diese waren meist erst nach der Zwangsrepatriierungsphase im Herbst 1945 überhaupt in die DP-Lager gekommen und hatten vorher in der deutschen Gesellschaft quasi untergetaucht gelebt. Zwischen Juli 1945 und Mai 1946 stieg die Zahl der in der Britischen Zone registrierten baltischen DPs von rund 35.000 auf 92.000 an.[68] Von den rund 6.600 baltischen DPs in NRW Ende 1947 lebten aber nur 428 im Rheinland.[69]

Bei den Ukrainern klafften Nationalität und Staatsbürgerschaft auseinander. Eine eigene Nationalität wurde ihnen nicht zuerkannt, daher wurden sie entweder als Polen oder als Sowjetbürger registriert. Sowjetische Ukrainer unterlagen damit der Zwangsrepatriierung, weshalb viele sich als Polen ausgaben und damit in Westdeutschland bleiben konnten. Die Briten zählten Ukrainer erst im Frühjahr 1947 offiziell.[70] In den rheinischen DP-Lagern sank mit der Einführung der Ukrainerstatistik erwartungsgemäß auch der Anteil der Polen, da die Ukrainer zumeist vorher als Polen gezählt worden waren (siehe Tabelle 2). So lebten im Juni 1947 2.810 Ukrainer im Rheinland, das waren etwa 8% der rund 35.000 Ukrainer in der Britischen Zone.[71] Ein halbes Jahr später waren es aber nur noch 423.[72] Verlegungen und Lagerschließungen, aber auch die ersten Auswanderungsmöglichkeiten nach Großbritannien[73] sind hier als Gründe anzunehmen. Jugoslawische DPs waren im Rheinland eher die Ausnahme. Wegen des 1945 tobenden Bürgerkrieges in Jugoslawien zwischen Kommunisten und Königstreuen hatten sie sich der Repatriierung verweigert. Auch in dieser Gruppe gab es Kollaborateure. Insgesamt

London 1997, S.162–177. Angelika Königseder und Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1994, S. 173-218, 265-267.

68 Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 79ff. David Cesarani, Justice Delayed, How Britain became a Refuge for Nazi War Criminals, with a new afterword, London 2001, S. 42f.

69 IfZ, Fi01-107-0040, Monthly Assembly Centre Report, Land NRW, 31.12.1947.

70 Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 75ff.

71 Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 79.

72 IfZ, Fi01-107-0040, Monthly Assembly Centre Report, Land NRW, 31.12.1947.

73 Zur sog. „Operation Westward Ho!" vgl. S. Schröder, S. 286ff.

25.000 Jugoslawen hatten in Westdeutschland, Österreich und Italien die Repatriierung abgelehnt.[74] Ende 1947 lebten 3.932 jugoslawische DPs in NRW, davon aber nur 494 im Rheinland.[75]

IV.

Da die UNRRA nur mit dem Mandat zur Repatriierung ausgestattet und schon seit 1946 offenkundig war, dass sie damit das DP-Problem, wie es nun immer öfter hieß, nicht beseitigen konnte, musste sie Mitte 1947 einer neuen Organisation weichen: der International Refugee Organization (IRO). Sie war ebenfalls eine Unterorganisation der Vereinten Nationen, die aber den DP-Status nach strengeren Richtlinien nochmals überprüfte. Die IRO sollte zwar auch repatriieren, ihr Hauptaugenmerk galt aber der Vermittlung der DPs in Drittländer. Dieses Verfahren wurde Resettlement genannt und war überaus erfolgreich. Zwischen 1948 und Anfang 1952 konnten mit Hilfe der IRO insgesamt über 700.000 DPs eine neue Heimat finden. Die meisten wanderten in die USA, nach Australien und Kanada aus. 225.000 kamen aus der Britischen Zone.[76] Die IRO legte zur Förderung des Resettlement, das zumeist nicht als humanitäre Maßnahme, sondern als Arbeitskräfterekrutierung von Nationalstaaten fungierte, besonderen Wert auf eine handwerkliche Ausbildung der DPs. In nicht wenigen Fällen musste auch eine Alphabetisierung durchgeführt werden. Für viele DPs kritisch bei der Auslese für das Resettlement war der Gesundheitscheck, den viele der ehemaligen Zwangsarbeiter mit ihren daraus resultierenden körperlichen Leiden nicht positiv durchliefen. Tuberkuloseverdacht war ein häufiger Ablehnungsgrund.[77] So entstand nach und nach der „hard core", der harte Kern weder repatriierungswilliger noch resettlementfähiger DPs, für die nur noch ein Weiterleben in Westdeutschland in Betracht gezogen wurde. Für den Zeitraum von Mitte 1947 bis Mitte 1950 lohnt sich ein kurzer Blick auf die Verhältnisse im Rheinland. In insgesamt 99 Lagern der Britischen Zone lebten im Dezember 1947 noch 195.000 DPs, davon 38.620 DPs in 20 nordrhein-westfälischen Lagern. Der rheinische Anteil lag bei vier Lagern mit 6.021 DPs. Nun waren statt der UNRRA-Teams britische Displaced Persons Assembly Centre Staffs (DPACS) vertraglich mit der IRO verpflichtet, die DPs zu betreuen. Es ist auffällig, dass der Anteil der Polen im Rheinland mit 75% höher als im Landesdurchschnitt von 60% war, gleichzeitig lebten im Rheinland prozentual weniger Balten und Ukrainer (jeweils 7% im Rheinland gegenüber dem Landesdurchschnitt von 17 bzw. 11%).[78] Von den 1945/46 noch zahlreichen DP-Lagern im Rheinland blieben nun nur noch Solingen, Lintorf, Bedburg und Brauweiler übrig. Hieran änderte sich bis Mitte 1950 nur wenig. Zwischen September und Dezember 1949 wurde nur das Lager

[74] Vgl. Malcolm J. Proudfoot, European Refugees: 1939-52, A study in Forced Population Movement, London 1957, S. 224ff.

[75] IfZ, Fi01-107-0040, Monthly Assembly Centre Report, Land NRW, 31.12.1947.

[76] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 173ff.

[77] Vgl. Wolfgang Jacobmeyer, Ortlos am Ende des Grauens: 'Displaced Persons' in der Nachkriegszeit, in: Klaus J. Bade (Hrsg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München [3]1993, S. 367 - 373, hier: S. 371f.

[78] IfZ, Fi01-107-0040, Monthly Assembly Centre Report, Land NRW, 31.12.1947.

Brauweiler aufgelöst und unter der gleichen IRO-Nummer das Lager in Essen-Kray weitergeführt, das aber schon seit Oktober 1948 bestand.[79]
Es war seit 1946/47 britische DP-Politik, so viele DPs wie möglich zu beschäftigen. Allerdings wurden die meisten nicht wie erhofft in die deutsche Wirtschaft vermittelt, sondern in den Lagern beschäftigt, was verdeckter Arbeitslosigkeit gleichkam.[80] Die weitere Entwicklung zu dem Versuch, die nicht auswandernden DPs in die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft zu integrieren, war damit aber vorgezeichnet. Bei dem Vorhaben, die DPs in deutsche Verwaltungszuständigkeit zu überführen, waren die Briten die treibende Kraft unter den drei Westalliierten. Dabei orientierten sie sich am zunächst festgelegten Ende der IRO, dem 30. Juni 1950. Die Verhandlungen begannen im September 1949.[81] Die Lebenssituation in den Lagern hatte sich in jener Zeit nicht wesentlich gegenüber 1945/46 verändert. Dies verdeutlicht ein Bericht der Westdeutschen Zeitung über das DP-Lager in der Abtei Brauweiler, die in der NS-Zeit eine Arbeitsanstalt gewesen war:

> „1770 Insassen, vor allem Polen und Jugoslawen [...] sind [...] heute noch in Brauweiler untergebracht. Sie wohnen meist in unzulänglichen Unterkünften oder in ehemaligen Gefangenenzellen. Das Lager ist eine kleine Ortschaft für sich mit eigener Verwaltung und Polizei, Kirche, Schule und Krankenhaus. Zwei Ärzte und eine Ärztin, ebenfalls Verschleppte, kümmern sich um Hygiene und Krankenbehandlung. In der eigenen Entbindungsanstalt erblickten noch vor einem Jahr etwa zwölf Kinder monatlich das Licht der Welt - heute mögen es vielleicht noch drei oder vier sein. Größere Ausschreitungen sind, nach Angaben der Lagerpolizei, die eng mit der deutschen Ortspolizei zusammenarbeitet, in der letzten Zeit nicht mehr vorgefallen, und auch die Bevölkerung von Brauweiler spricht von erträglichen Verhältnissen zwischen ihr und den DP's. Jeder kümmert sich um seine Angelegenheiten, ohne den anderen zu belästigen. [...]" Bei „fast allen Verschleppten [herrsche] nur der eine Wunsch: so schnell wie möglich europäischen Boden verlassen, um sich drüben eine neue Heimat aufzubauen. Die Möglichkeit der Rückkehr in die alte Heimat, die allen Ausländern ungehindert offen steht, wird kaum in Betracht gezogen"[82].

Ein anderes Bild zeichnet Andrew Dettre, der als Flüchtling aus Ungarn 1948 ab Anfang 1949 in Brauweiler untergebracht war, anfangs aber noch keinen DP-Status besaß und daher viel schlechter versorgt wurde:

> „Die Verwaltung lag in den Händen britischer Armeeoffiziere. Man konnte nicht sagen, das Lager sei schlecht geführt worden; es wäre angemessener zu sagen, es wurde überhaupt nicht geführt. Die Briten waren nicht streng, grausam, boshaft oder niederträchtig; sie waren schlimmer: ineffizient und gleichgültig."[83]

Ein historisches Urteil über die lagerinternen Zustände bedarf also weiterer Forschungen. Leider ist die Zeit von Mitte 1947 bis Mitte 1950 auf regionaler und Lager-Ebene sehr schwer zu fassen. Dies

[79] IfZ, Fi01-1070017ff, Schedule of Installations for IRO Care and Maintenance, September 1949, 31.12.1949. Zur Einrichtung des Lagers Kray vgl. Historischer Verein für Stift und Stadt Essen und Stadtarchiv Essen (Hrsg.), Klaus Wisotzky (Bearb.), Zwangsarbeit in Essen, Begleitheft für den Geschichtswettbewerb für Schülerinnen und Schüler, Essen 2001, S. 43. Zur Auflösung des Lagers Brauweiler: Wißkirchen, S. 262f.

[80] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 184f.

[81] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 218f.

[82] Westdeutsche Zeitung, 15.6.1949, zit. nach Wißkirchen, S. 262.

[83] http://www.dpcamps.org/dpcamps/brauweiler.html, 01.09.2003; und e-mail-Kontakt des Verf. mit Andrew Dettre, Januar 2003.

liegt an einer außerordentlich schlechten Quellenlage, da sowohl die Akten der IRO als auch der britischen Militärregierung so ausgedünnt wurden, dass fast nur noch Statistiken aus dem Rheinland berichten. Ganz allgemein bekannt ist nur, dass die Abwanderung der jüngeren, gesünderen DPs durch das Resettlement einherging mit dem Zurückbleiben der Kranken, Alten und zum Teil der Familien mit Kindern, was eine lähmende Wirkung auf die Aktivitäten in den DP-Lagern hatte.[84] Tabelle 3 veranschaulicht die Populationsentwicklung in NRW von Ende 1947 bis Mitte 1950:

Tabelle 3: IRO Installations, Land North/Rhine Westphalia[85]

Number of Centre	Name and Location of Centre	31 December 1947	31 December 1949	Population 31 March 1950	30 June 1950	31 July 1950
3130	Augustdorf	3.215	2.256	2.476	a)	
3132	Blomberg	923	953	173	Closed	
3133	Rheda	519	1.148	Closed		
3134	Dössel	1.064	Closed			
3137	Lahde	7.346	Closed			
3145	Paderborn	1.515	862	1.724	a)	
3145	Bad Lippspringe	included Paderborn	Closed			
3152	Münster (Haltern in '47)	1.151	1.462	1.798	a)	
3155	Greven	2.074	1.589	610	Closed	
3157	Rheine	3.372	2.429	2.515	359	a)
3158	Reckenfeld	1.950	221	Closed		
3161	Münster	804	1.868	1.602	511	
3163	Werther (Bielefeld)	1.744	920	517	a)	
3165	Bocholt	1.735	1.338	1.593	a)	
3166	Borghorst	991	690	Closed		
3179	**Solingen**	**2.472**	**1.584**	**1.315**	**a)**	
3187	**Lintorf**	**860**	**1.081**	**1.056**	**a)**	
3189	**Bedburg**	**201**	**669**	**620**	**a)**	
3200	**Essen-Kray**	**2.488**	**1.596**	**1.635**	**a)**	
3107	Vörde	1.611	Closed			
3108	Menden	2.999	Closed			
3210	Münster	Not open	513	753	7	260
DPs in NRW		*39.034*	*21.179*	*18.387*	*877*	*260*
DPs in Westfalen		*33.013*	*16.249*	*13.761*	*877*	*260*
DPs im Rheinland		***6.021***	***4.930***	***4.626***		
Rheinischer Anteil in %		***15,4***	***23,3***	***25,2***		

a) transferred to local administration

Die zonale DP-Politik der Briten war immerhin seit Anfang 1947 unverändert und richtete sich schon auf das Ziel, die nach dem Resettlement übrig bleibenden DPs in deutsche Verantwortung zu überstellen. Dem kam entgegen, dass gerade das Land Nordrhein-Westfalen seit Herbst 1949, als die Briten das Vorhaben erstmals ansprachen, darauf drängte, bei der Übernahme der DPs zum 1. Juli 1950 über eine einheitliche Linie auf Bund-Länder-Ebene zu verfügen.[86] Als zu diesem Datum die in Deutschland verbliebenen DPs, der so genannte „hard core", von den Alliierten in die Obhut der jungen Bundesrepublik gegeben wurde, lebten etwa 66.000 von ihnen im Bereich der Britischen Zone, davon 16.688 in NRW. Der Großteil lebte in Westfalen, im Nordrhein wurden nur 3.911 DPs von der deutschen Verwaltung registriert.[87] In einem ersten Überblick über die Zeit nach der Verwaltungsübernahme durch die Deutschen resümierte die IRO Ende Juli 1950, die DPs seien nun „besser dran" als vorher. Das DP-Lager Lintorf wurde als bestes Lager der Britischen Zone in Bezug auf den Anteil arbeitender DPs gelobt. 60% der 950 Bewohner seien in der Eisenbahn- und Motorenindustrie beschäftigt.[88] Das Lager Lintorf muss hier zweifach hervorgehoben werden. Zum einen diente es als Testfall der deutschen Verwaltungsübernahme, die dort deshalb schon Ende März 1950 stattfand.[89] Zum anderen war es das letzte rheinische Lager und wurde erst im März 1960 aufgelöst.[90]

V.

Mit der deutschen Verwaltungsübernahme änderte sich in den Lagern zunächst wenig. Nur die Verwaltung lief nun über eine Unterabteilung des NRW-Sozialministeriums, das „Sozialamt für

[84] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 171ff.

[85] IfZ, Fi01.107 – 100ff. Headquarters Geneva, International Refugee Organization, Station List: IRO installations as at 31 December 1947, 31 December 1949, 31 March 1950, 30 June 1950, and 31 July 1950 in Austria, Germany and Italy, S. 7f. Kursive Gesamtzahlen durch den Verf. errechnet. Die rheinischen Lager werden hier in Fettdruck wiedergegeben. Die Zahlen für Juni und Juli 1950 dürfen nicht mit der Zahl der in nordrhein-westfälischen Lagern lebenden DPs verwechselt werden. Hier handelt es sich nur um die noch nicht in deutsche Verwaltungszuständigkeit überstellten DPs. Essen-Kray bestand erst seit 1948, die Zahl von 1947 stammt vom Lager Brauweiler, das im Herbst 1949 aufgelöst wurde.

[86] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 196f., 218-222. Rinke, S. 156ff.

[87] Zahlen errechnet mit: Gisela Schwarze, Kinder, die nicht zählten, Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997, S. 214f. Hannes Harding, Displaced Persons (DPs) in Schleswig-Holstein 1945-1953, Frankfurt am Main 1997, S. 181. Patrick Wagner, Displaced Persons in Hamburg. Stationen einer halbherzigen Integration 1945 bis 1958, Hamburg 1997, S. 58. Lembeck, S. 158.

[88] IfZ, Fi01.104-0109ff, IRO, Statement outlining the plans made for the transfer of responsibility from the IRO/CCG to the German Authorities of all eligible DPs/refugees not in the Processing, Staging, Embarkation, Rehabilitation Centres and Children's Homes in the British Zone of Germany on 30th June, 1950, [prepared 19.7.1950], S. 20.

[89] Vgl. Ruth Braun, Das wahre Leben war es nicht, Displaced Persons und das Lager Lintorf, in: Die Quecke 65 (1995), S. 34-63, hier: S. 39.

[90] Vgl. Uwe Kaminsky, Dienen unter Zwang, Studien zu ausländischen Arbeitskräften in Evangelischer Kirche und Diakonie im Rheinland während des Zweiten Weltkrieges, Köln 2002, S. 239. Kaminsky irrt aber, wenn er Lintorf als das letzte Lager in NRW bezeichnet. Dies ist 1966 das Lager in Münster gewesen, vgl. S. Schröder, S. 405.

Ausländer", das den DPs neue Ausweise ausstellte und sich zum Ziel gesetzt hatte, die DPs wirtschaftlich unabhängig zu machen. Ein Taschengeld, von dem die DPs nun auch Mietzuzahlungen zu leisten hatten, sollte sie an ein selbstbestimmtes Leben heranführen. Arbeitende DPs bekamen weitere finanzielle Zuwendungen, die als Anreiz dienen sollten, aus dem Bezug von Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe auszubrechen.[91] Die Lager wurden nun beschönigend als „Aussenstellen" des Sozialamtes für Ausländer, später als „Wohnstätten" bezeichnet.[92] Entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip wurde die Fürsorge für die Lagerbewohner nicht durch das Land Nordrhein-Westfalen, sondern durch die Caritas für katholische DPs und die Innere Mission/Evangelisches Hilfswerk für protestantische und orthodoxe DPs übernommen. Ihre Fürsorgerinnen besuchten die Lager und kümmerten sich um die Probleme der DPs. Die übrig gebliebenen DPs wurden seit 1950, sofern sie für geeignet gehalten wurden, aus den Lagern in neu errichtete Wohnsiedlungen umgesiedelt, was die Integration fördern sollte.[93] Weitere Lager konnten geschlossen werden, wie z.B. Solingen Anfang Oktober 1950[94] und Essen-Kray Ende Oktober 1951.[95] Da die IRO Anfang 1952 das Resettlement endgültig einstellte, sank die Zahl der Lagerbewohner ab diesem Datum nur noch durch Umzug in die Wohnsiedlungen. Sie entstanden 1951 u.a. in Duisburg-Meiderich mit 500 bis 600 Bewohnern, Köln-Porz und Düsseldorf-Rath mit je rund 400 Bewohnern. Bis 1954 entstanden weitere u.a. in Wuppertal-Oberbarmen, Velbert und Mönchengladbach, spätere in Düsseldorf-Wersten, Mülheim, Essen-Altendorf, Essen-West und Oberhausen-Sterkrade.[96]
Es stellt sich aber auch die Frage, ob nicht mit manchen Siedlungen ein Ghettocharakter erzeugt wurde. Der Siedlung in Dortmund-Eving mit seinen rund 1.000 Bewohnern zum Beispiel hing seit den 50er Jahren das Stigma „Klein-Korea" an.[97] Die Frage der Integration dieser DPs ist sicher nicht so positiv zu beantworten, wie es die Berichte des nordrhein-westfälischen Sozialministeriums nahe legen.[98] Es fehlt die Sicht der Betroffenen. Im April 1951 war zwischenzeitlich auch das „Gesetz über die Rechtsstellung der heimatlosen Ausländer im Bundesgebiet" in Kraft getreten, das die Westalliierten von der Bundesrepublik eingefordert hatten. Es ging über geltendes Flüchtlingsrecht hinaus und stellte die DPs in weiten Teilen mit deutschen Staatsangehörigen gleich. Eine Gleichstellung mit deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, die von IRO und DP-Vertretungen gefordert worden war, wurde aber nicht gewährt. Kritisch zu sehen ist besonders der Begriffswechsel. Mit dem Begriff „Displaced Person" und seiner deutschen Übersetzung als „Verschleppte Person" ließ sich noch die Kriegsursache für ihr Schicksal erkennen. Aber der neue Begriff „Heimatlose Ausländer" wurde offenbar mit Bedacht gewählt, um den Zusammenhang mit den deutschen Kriegshandlungen als Ursache der Verschleppung zu verwischen.[99]

[91] Vgl. Gabriele Dietz-Görrig, Displaced Persons, Ihre Integration in Wirtschaft und Gesellschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Diss., Düsseldorf 1992 [Stand: 1984!], S. 73f.
[92] Vgl. S. Schröder, S. 342f.
[93] Vgl. Dietz-Görrig, S. 101 – 107, 145ff.
[94] Vgl. Rinke, Displaced Persons, S. 171.
[95] Vgl. Dietz-Görrig, S. 144.
[96] Vgl. Dietz-Görrig, S. 101ff., S. 145ff.
[97] Vgl. Dietz-Görrig, S. 106.
[98] Bisher v.a. ausgewertet durch Dietz-Görrig.
[99] Vgl. Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter, S. 229ff.

Fazit

Abschließend sind zwei Fragen hervorzuheben. Die erste: Gab es regionale Besonderheiten im Rheinland? Soweit das schon beurteilt werden kann, ist die proportional deutlich niedrigere Zahl an DPs und DP-Lagern im Rheinland gegenüber dem westfälischen Landesteil ein Charakteristikum, das sich von der Phase der Befreiung 1945 bis zur Auflösung der Lager Anfang der 50er Jahre hindurchzieht und eine Nachwirkung der nationalsozialistischen Ausländerrückführung vor der Frontlinie her darstellt. Dass sich diese Situation in dieser Zeitspanne nicht grundlegend geändert hat, ist mit der erstaunlichen Langlebigkeit vieler größerer Lager zu erklären. Viele DPs durchliefen zwar etliche Lagerstationen, aber an der grundsätzlichen Verteilung der Lagerkapazitäten änderte dies nichts. Hier ist also eine statische strukturelle Ebene der Lager von einer mobilen individuellen Ebene der DPs zu unterscheiden. Die zweite Frage betrifft die Integration der DPs. In NRW bedarf sie noch weiterer Aufarbeitung, sollte aber mindestens kritisch gesehen werden. Und wie wurden die DPs in ihren Heimatländern nach der Repatriierung und in den Resettlement-Ländern aufgenommen? Ein Beispiel sind hier die sowjetischen DPs, deren Schicksal nach der Rückkehr erst in den letzten Jahren bekannt geworden ist. Rund 157.000 repatriierte sowjetische Kriegsgefangene wurden wegen Kollaborationsverdachts exekutiert, die Mehrheit der Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit deportiert. Die meisten ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden jedoch nach ihrer Überprüfung nach Hause geschickt, dann aber Hunderttausende z.T. erneut in die Rote Armee eingezogen und dort in Arbeitsbataillone gesteckt. Rund 250.000 Personen wurden verbannt.[100] Alle Repatrianten waren stigmatisiert als „Volksfeinde", die so zu Bürgern zweiter Klasse wurden und über ihre Zeit in Deutschland schwiegen.[101] In seinem Verfolgungswahn gegenüber den Rückkehrern war der sowjetische Staats- und Parteiapparat einzigartig. Dennoch hatten auch Repatrianten anderer Staaten Schwierigkeiten. Niederländer beispielsweise kehrten direkt nach Ende der Kampfhandlungen in ein weitgehend zerstörtes, von Hungersnot bedrohtes Heimatland zurück. Einen festlichen oder wenigstens freundlichen Empfang erwarteten sie vergebens. Bis vor kurzem noch stießen die ehemaligen Zwangsarbeiter auf wenig Verständnis, wobei der Kollaborationsverdacht auch eine Rolle spielte. In der Hierarchie der Opfer standen die Widerstandskämpfer oben und die niederländischen Zwangsarbeiter weit unten; ähnlich erlebten es ihre französischen und italienischen Leidensgenossen in ihrer Heimat. Auch in den westlichen Gesellschaften wurde über das Schicksal der Zwangsarbeiter lange geschwiegen.[102] Ganz anders die Resettlement-Länder: die „Großen Drei" des Resettlement, die USA, Australien und Kanada,

[100] Ulrike Goeken-Haidl, Repatriierung in den Terror? Die Rückkehr der sowjetischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in ihre Heimat 1944–1956, in: Dachauer Hefte 16 (2000) „Zwangsarbeit", S. 190–209, hier: S. 203ff.

[101] Vgl. Polian, S. 180ff.

[102] Vgl. André Beening, Der Kampf um Anerkennung von 1945 bis heute, Ehemalige Zwangsarbeiter aus den Niederlanden, Vortrag im Haus der Niederlande, Münster, 12.02.2003, im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Zwangsarbeit in Münster und Umgebung 1939–1945", Manuskript S. 5–7. Gabriele Hammermann, Zwangsarbeit für den „Verbündeten", Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943-1945, Tübingen 2002, S. 550ff. Andreas Rinke, Le Grand Retour, Die französische Displaced-Person-Politik (1944–1951), Frankfurt am Main 2002, S. 447ff.

hatten ihrer Bevölkerung je eigene Anwerbungspolitiken nahegebracht und betrieben ebenso eigene Integrationspolitiken. Australien verfolgte eine problematische „High Speed-Assimilation" für eine kollektive DP-Masse; Kanada ging den Weg über private Eingliederungshilfen für DPs, die als ethnische Gruppen gesehen wurden; und in den USA wartete man auf eigenverantwortliche, individuelle Akkulturation der DPs. In allen drei Fällen ist offenbar erst in der zweiten Generation ein Integrationserfolg zu verbuchen gewesen, der zumindest in den USA mit ihrer langen Einwanderertradition auch nicht anders erwartet wurde.[103] Die Schwierigkeiten für viele DPs waren also weder mit ihrer Befreiung 1945 noch bei Verlassen Deutschlands durch Repatriierung oder Resettlement und sehr wahrscheinlich auch nicht im Fall eines endgültigen Verbleibs in der Bundesrepublik beendet. Dies sollte nicht vergessen werden, wenn von den in Deutschland befreiten ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern die Rede ist.

[103] Vgl. Henriette von Holleuffer, Zwischen Fremde und Fremde, Displaced Persons in Australien, den USA und Kanada 1946–1952, Osnabrück 2001, S. 367–372.